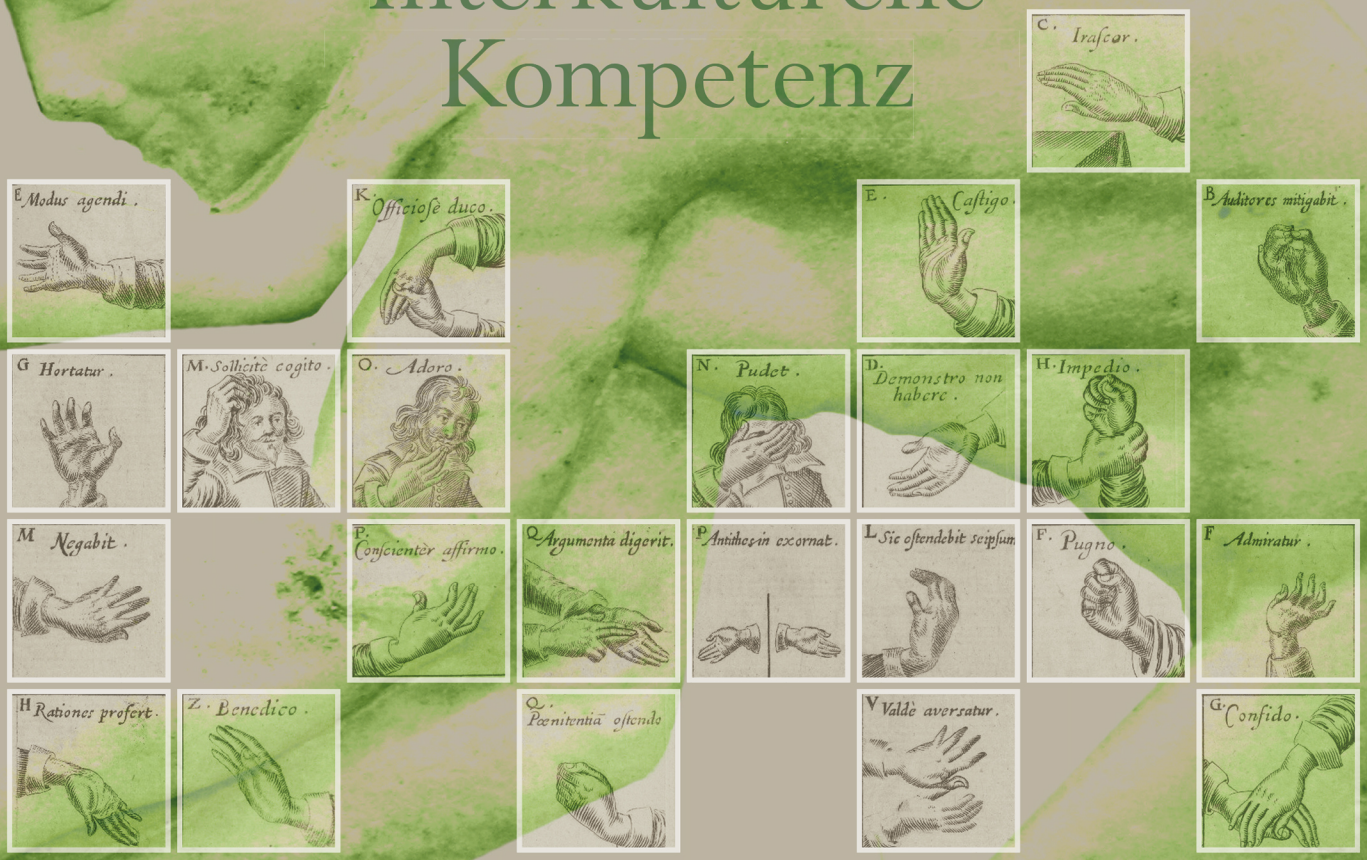
ISSN 1560-6325 ISBN 978-3-901989-35-3 € 16,–

36 2016

polylog

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

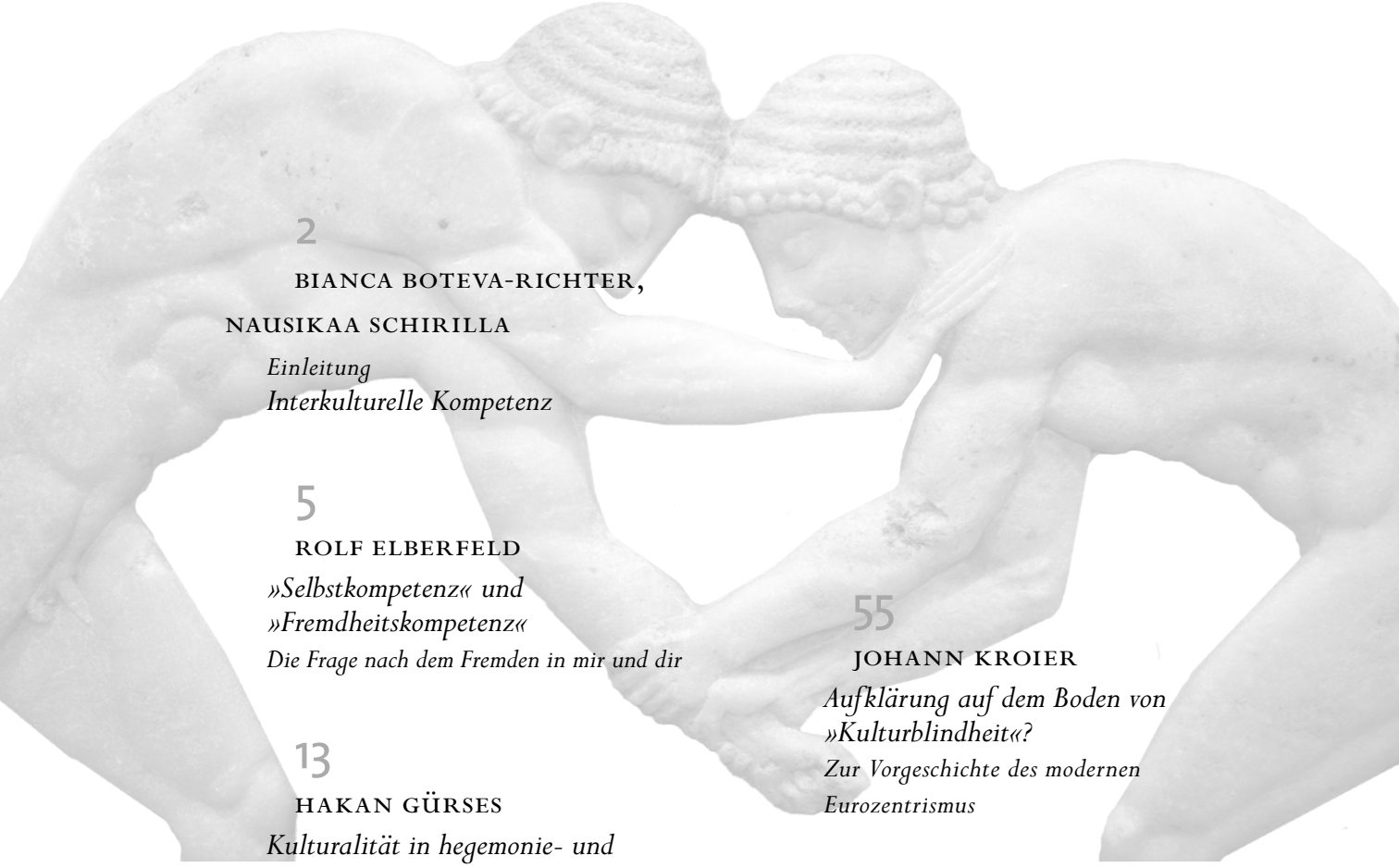
Interkulturelle Kompetenz



Mit Beiträgen von ROLF ELBERFELD, HAKAN GÜRSES, JÜRGEN BOLTEN, NAUSIKAA SCHIRILLA, JOHANN KROIER, ABBAS MANOOCHEHRI und anderen

SONDERDRUCK

Interkulturelle Kompetenz



2
BIANCA BOTEVA-RICHTER, NAUSIKAA SCHIRILLA
Einleitung
Interkulturelle Kompetenz

5
ROLF ELBERFELD
»Selbstkompetenz« und »Fremdheitskompetenz«
Die Frage nach dem Fremden in mir und dir

13
HAKAN GÜRSES
Kulturalität in hegemonie- und machttheoretischer Perspektive

23
JÜRGEN BOLTEN
Interkulturelle Kompetenz – eine ganzheitliche Perspektive

39
NAUSIKAA SCHIRILLA
Interkulturelle Kompetenz – Eine Frage der Gerechtigkeit?

55
JOHANN KROIER
Aufklärung auf dem Boden von »Kulturblindheit«?
Zur Vorgeschichte des modernen Eurozentrismus

73
ABBAS MANOOCHEHRI
Edward Said: Eine emanzipatorische Erzählung

89
REZENSIONEN

132
IMPRESSUM

phische Begegnung der Kulturen« (220 ff), wie ein gelingender interkultureller philosophischer Kontakt und Austausch etwa mit *Ostasien (Japan)*, der *Arabisch-Islamischen Welt* oder den wiederum ganz anders (orale Traditionen!) strukturierten Lebenswelten von *Sub-Sahara Afrika* konkret aussehen könnte (und sollte), nachdem sich dort längstens respektable, eigenständige Grundphilosophien entwickelt und artikuliert haben. Der Autor hat dies soeben auch auf der Internationalen Jahrestagung 2016 der Gesellschaft für Interkulturelle Philosophie (GIP, Köln) am Philosophischen Institut der Universität Wien in eindrucksvoller Weise mit einer betont *bildphilosophischen Modell-Analyse* zum »Gespräch zwischen Japan, Schwarzafrika und Europa« höchst einfühlsam und evident zu zeigen vermocht.

Vor diesem Hintergrunde erscheint die glücklich gewählte *Abbildung* auf dem Cover (W. Kandinskys Komposition VI von 1913) der hier in knapper Form besprochenen Neupublikation in gewisser Weise schon von *paradigmatischer Aussagekraft*: Aus dem strukturellen Durcheinander, Gegeneinander und Ineinander der gegenwärtig häufig noch schroff absetzend bis sich gegeneinander verschließend verlaufenden *Grundbewegungen der kulturellen Welten* kann und will sich realgeschichtlich ein *sehr konkretes Aufeinander-Zu und Miteinander*, ja ein unvermitteltes *Auseinander-Hervor* als veritable *höhere Selbst-Findung* freileben. Das endliche »Glücken« dieses heraufkommenden, einen *neuen Aion der Welt(en)geschichte* eröffnenden, unvordenklichen interkulturellen Procedere aber wird nicht ohne die von dem expressionistisch-abstrahierenden Künstler ins Bild gerufene *energiegeladene Steigerungs-Dynamik* möglich sein können. Der Autor gibt uns damit zugleich einen winzigen Vorblick auf den *urschöpferischen* WEG, der den mit Recht stolzen Grundphilosophien auf dieser unserer Erde noch bevorsteht. Er deutet dies freilich verhalten an *mit einem Bilde* und *durch das Bild hindurch*, und er nimmt sich damit selber zugleich in den dramatischen *Prozess der geschichtlichen Selbstkonstitution* eines kommenden, so vielstimmigen wie urlebendigen *mundanen Totums* zurück.

»Die Begegnung der Kulturen ereignet sich als (zeitweiser) Einbruch in andere kulturelle Grunderfahrungen.« (S. 110)

CHRISTOPH HUBATSCHKE

Ein phänomenologischer Streik

Zu: Murat Ates: Philosophie des Herrschenden

»Das Motiv für die folgenden Zeilen beruht auf dem Glauben, dass zunächst verstanden werden muss, was überwunden werden soll.« (15), proklamiert Murat Ates gleich zu Beginn seines schmalen wie gleichermaßen reichhaltigen Bandes *Philosophie des Herrschenden. Eine einführende Schlussbemerkung* (erschienen 2015 im Passagen Verlag). Dem Phänomen der Herrschaft auf den Grund zu gehen, Herrschaft verstehen zu wollen ist der hochgesteckte Anspruch die-

Murat Ates
Philosophie des Herrschenden. Eine einführende Schlussbemerkung
Wien: Passagen Verlag 2015
ISBN 9783709201060, 112 S.

ses Buches und wie der Untertitel anzudeuten scheint, kann solch ein Unternehmen nie abgeschlossen werden. Und doch soll eine, wenn auch stets nur vorläufige, Antwort gefunden werden, ein momentaner Schluss unter die nicht zu beendenden Analysen gezogen werden, um zu möglichen, vorläufigen Gegenstrategien zu kommen, um das vollziehen zu können, was Ates ein »Herrsch-Ende« nennt, einen Widerstand der im Sinne von Derrida nicht vertagt werden kann, sondern stets im Kommen bleiben muss.

»Der Verlauf dieser Entfremdung von der Natur (Marx), welche in der Terminologie Heideggers seine Äquivalenz in der ›Seinsverlassenheit‹ bzw. ›Seinsvergessenheit‹ und bei Husserl in den ›Verschüttungen der Lebenswelt‹ hat, ist zugleich die Geschichte des Herrschenden. Jeder Schritt in einer Geschichte der Entfremdung wird zugleich das unheimliche Heimisch-werden im Herrschenden zur Bedeutung haben.« (S. 30)

Dieses Buch will keinesfalls eine weitere bloße Aufzählung und historische oder sozialwissenschaftliche Analyse verschiedener konkreter Herrschaftsverhältnisse sein, davon scheint es dem Autor schon mehr als genug zu geben, ortet er doch vor allem in den Sozialwissenschaften einen – wie er etwas salopp formuliert – »bis zur Inhaltslosigkeit inflationär« (84) gebrauchten Herrschaftsbegriff. Er versucht stattdessen eine Art Prinzip oder Grundmotiv der Herrschaft, dessen also was allen Herrschaftsverhältnissen zu Grunde liegen soll, zu beschreiben.

Aufbauend auf einer gleichermaßen pointierten, stark verdichteten und doch werktreuen Nachzeichnung des Begriffs der Herrschaft in den Werken von Hegel, Adorno und Horkheimer, Feuerbach und Marx sowie vor allem bei Husserl und Heidegger zeigt Ates im ersten Teil seiner Arbeit zunächst die Gemeinsamkeiten und gleichzeitig auch einige der gemeinsamen Probleme dieser Untersuchungen auf. Einige der hier behandelten Autoren versuchen so etwas wie den abstrakten und theoretischen Moment des Beginns von Herrschaft festzumachen, sei es mit dem Einsatz von Religion, dem Einsetzen der Aufklärung oder des Beginns der Arbeitsteilung und des »theoretischen Menschen«. Das Wort Herrschaft beziehe sich dabei schon in seinem etymologischen Ursprung auf Besitzverhältnisse oder zumindest auf Besitzansprüche des »Herren«. Dieser Besitzanspruch verweist seinerseits auf eine Spaltung als der »Gewalt-tat des Anfangs« (45), sei sie zwischen Herr und Knecht, Gott und Mensch, Kultur und Natur, oder Wissen und Lebenswelt geteilt. Die »Angst« (38) zeigt sich dabei als ein Grundmotiv, sie treibt die ursprüngliche Trennung an und verlangt nahezu nach jener Herrschaft, verstanden als ein Berechnen und Kontrollieren des Anderen. Dieses fortschreitende »Heimisch-werden im Herrschenden« (30) wird im Buch ganz besonders am Aspekt des Hegemonial-Werdens der Aufklärung und der damit verbundenen Ordnung einer bestimmten Rationalität, einer Mathematisierung und Verdinglichung der Natur, der Verwissenschaftlichung von Lebenswelt und schließlich der Bewertung und Verwertung eines radikal expandierenden Kapitalismus verhandelt. Von der »Herrschaft des Logos« bis zur neuzeitlichen Wissenschaft wurde, so beschreibt Ates Heidegger folgend, zunehmend und immer umfassender das »Seiende zum völlig Beherrschbaren« (60). Ates folgt in seinen Analyse dabei manchmal den problematisch reaktionären und stark pathetisch aufgeladenen Verfallsgeschichten einiger seiner zentralen Autoren, die er zwar durchaus auch teilweise heftig und fundiert kritisiert, diese so wichtigen Kritiken jedoch größtenteils in den Fußnoten versteckt. Der

Verschüttung der Lebenswelt, des vermeintlich authentischen und unmittelbaren, könne z. B. nicht durch einen reaktionären und höchst problematischen Heimat-Begriff begegnet werden (48), wie es Heidegger im Anschluss an seinen Befund der »Seinsvergessenheit« vorschlägt. Er wirft aber letztlich allen behandelten Autoren (auch der kritischen Theorie) ein eurozentrisches Narrativ vor und bemerkt dabei auch durchaus selbstkritisch, dass eine wenn auch dekonstruktivistisch gemeinte Auseinandersetzung mit jener Geschichte, notwendigerweise innerhalb der Grenzen kolonialer Philosophie verbleibt, die sich wiederum (und darin liegt gewissermaßen ein Paradoxon) bereits weltweit und scheinbar alternativlos ausgebreitet hat (83).

Doch was kann und soll nun getan werden, wie diesem Urphänomen, diesem gewaltig-gewalttätigen Akt der Herrschaft entgegentreten? Ates plädiert an dieser Stelle enthusiastisch und überzeugend dafür, die Phänomenologie nicht bloß als philosophische Strömung, als Theorie, sondern vielmehr diese auch als Praxis zu verstehen. Phänomenologie – so gibt sich Ates überzeugt – bedauert nicht bloß den Verlust des Unmittelbaren, sondern eröffnet Möglichkeiten, der Entfremdung entgegenzutreten, indem sie für eine Umstellung der Einstellung und somit für eine Veränderung von Wahrnehmung und Erfahrung plädiert. (103)

Herrschaft könne jedenfalls, wie es am Ende der Analyse heißt, nicht einfach direkt bekämpft oder abgewählt werden, denn konkreten Herrschaftsverhältnissen liegt eine ontologische Funktionslogik zu Grunde, die nicht durch einen bloßen Austausch abgeschafft wird. Der eindringlichen Untersuchung zur Frage der Demokratie von Jacques Derrida folgend, zeigt sich dieses Problem ganz besonders in modernen bürgerlichen Demokratien. Durch den bloßen Wechsel von Akteuren wird die zugrundeliegende Herrschaft der bürgerlichen Demokratie, die Reduzierung der politischen Fragestellungen auf bloße arithmetische Mehrheiten und die Reduzierung von politischen Akteuren auf eine Stimme sowie das Ausschließen von Menschen, die gar keine Stimme bekommen, Anteillose (Rancière) sind, nicht in Frage gestellt. Die Herrschaft ist anonym und leer, zwar ständig besetzt, sei es von einem Gott, einem Diktator, der Vernunft oder der Mathematik jedoch stets nur temporär. Die Besetzung der Herrschaft ist nicht essentiell für die Herrschaft selbst, verleiht ihr nicht ihren Sinn, denn so schreibt Ates: »Die Herrschaft des Herrschenden macht keinen Sinn. Sein letzter Name ist Niemand, Nichts. Der Nihilismus, die Sinnlosigkeit, die Wesens- und Bedeutungslosigkeit ist der letzte Grund, ist der leere Abgrund in den Tiefen des Herrschenden.« (107)

»Phänomenologie zielt daher nicht nur auf die methodische Freilegung der Phänomenalität von Welt ab, sondern schließlich auf eine Transformation der Erfahrungs(kultur) selbst.« (S. 103)

Nicht nur angesichts aktueller Wahlergebnisse und Entwicklungen muss man sich jedoch fragen, ob man es sich mit dieser Vereinfachung von Herrschaftsverhältnissen auf eine gemeinsame Logik, ein Gemeinsames der Herrschaft nicht etwas zu einfach macht. Denn für viele Menschen macht es, wie Ates selbst schreibt (91), große existentielle Unterschiede, wer oder was die leere Stelle der Herrschaft gerade okkupiert. Doch, so bin ich überzeugt, muss sich der Kampf gegen konkrete Herrschaftsverhältnisse und der Versuch einer grundlegenden Verän-

derung der Logik, eine Transformation der Wahrnehmung, ein Versuch hinter die Herrschaft an ein »Herrsch-Ende« zu kommen, nicht notwendigerweise gegenseitig ausschließen. Gerade der letzte Begriff, den Ates in seinem Buch einführt, und der diesen Versuch einer fundamental-ontologischen Untersuchung der Herrschaft und dem produktiven und äußerst wichtigen Versuch einer kritischen Relektüre, Dekonstruktion und Politisierung der Phänomenologie schließlich beschließt, könnte auf das gemeinsame der kleinen und der grundlegenden Kämpfe hinweisen. Ates plädiert schließlich für ein Brechen mit der Logik, einen von der phänomenologischen Praxis informierten, aber gleichzeitig in allen möglichen Widerständen involvierten *Streik*: Die Weigerung die Herrschaft, weiter zu reproduzieren. Solch eine Weigerung, dieser hier beschriebene »Streik« benötigt kein spezielles Ziel, braucht keine direkten Forderungen, vielmehr geht es um das Brechen mit der Herrschaft selbst. »Extensiv weitet sich ihr Potential aus im kollektiven Streik, einem wild gesammelten Streik, der nichts bekämpft, nichts einfordert, keine Forderungen an das Herrschende stellt, sondern in aller Radikalität des Entschlusses mit dem Herrschenden als solches, mit allen seinen Spaltungen, Normierungen, Verhältnissen, Mechanismen, Konditionierungen, mit all der treibenden Geschäftigkeit seines Alltags bricht.« (109)

»Extensiv weitet sich ihr Potential aus im kollektiven Streik, einem wild gesammelten Streik, der nichts bekämpft, nichts einfordert, keine Forderungen an das Herrschende stellt, sondern in aller Radikalität des Entschlusses mit dem Herrschenden als solches, mit allen seinen Spaltungen, Normierungen, Verhältnissen, Mechanismen, Konditionierungen, mit all der treibenden Geschäftigkeit seines Alltags bricht.« (S. 109)

Die Stärke dieses Konzepts liegt gerade in seiner Unbestimmtheit, denn der Streik den Ates am Ende seines Buches beschreibt, dieser Streik muss kein Arbeitsstreik oder Generalstreik sein, wie wir ihn kennen. Der Aufforderung, Phänomenologie als Praxis zu verstehen und damit die Erfahrung und den Zugang zur Lebenswelt zu ändern, heißt für Ates eben auch der Verdinglichung, der Kalkulierbarkeit, der Verwertungslogik, all den »Verschüttungen« entgegenzuwirken, ja sie zu bestreiken. Nicht weil damit notwendigerweise die Lebenswelt selbst, das Unmittelbare wieder aufgedeckt, sondern weil so zumindest temporär das Herrschende in Frage gestellt werden kann. Die Weigerung, der Streik ist dabei keinesfalls etwas Passives, etwas nur Verhinderndes, vielmehr handelt es sich um etwas Produktives, etwas, das eine Alternative produziert, ohne sie vorher schon selbst benennen zu können, um mit Claude Lefort zu sprechen, eine »Bresche« in die Herrschaft schlägt. Diese Weigerung, dieser Streik, der das Dringendste im Moment ist und trotzdem oder gerade deswegen die Zeitlichkeit des *»futur anterieur«* aufweist, dieser Streik, so gibt sich Ates überzeugt, kratzt zumindest an der vermeintlichen Allmacht der Herrschaft. Schien Herrschaft im Rahmen der fundamental-ontologischen und phänomenologischen Untersuchung des ersten Teils noch als unhintergehbar, als immer schon da, so zeigt sich gegen Ende des Buches zumindest die Aussicht auf ein im Kommen bleibendes und gleichsam nicht aufschiebbares »Herrsch-Ende«. Diese Schlussbemerkungen des Buches, sind jedoch, wie der Untertitel bereits angedeutet hat, bloß die Einführung zu weiteren Überlegungen, geben keine endgültigen Antworten und wollen dies auch nicht, denn der Streik kann nicht einfach theoretisiert werden, er muss auch praktiziert sein.